ich mirs nicht einbilden, daß meine Moral vergebens seyn würde, da ich sie Stieren predigte?"

III.

"Nun! Nun! fiel dem Kameele der Hirt der Heerde ins Wort, der auch diesem Kampfe, den er doch einmal nicht verhindern konnte, von weiten zusah: Nun! Nun! Es ist freilich wahr, ie dümmer das Geschöpfe, ie tauber für vernünftige Gründe! Aber doch zweifl' ich, daß auch der Klügste unter uns viel auf Raisonnement achten solte, sobald es ihm mit seiner Lieb' ein Ernst ist.

XLVIII.

Der Phönix und die Natter.

Eine Natter sah den Phönix und bedauerte ihn spöttisch: weil er als der einzige seines Geschlechts die süßeste aller irdischen Ergötzlichkeiten, die Wollust der Liebe nicht kenne, und ohne Gatten und Kinder leben müsse.

Es giebt der Thiere, erwiederte dieser, die allerdings mit einigem Scheine des Rechts mich bemit-

mitleiden könten; aber wenigstens gehörst du nicht darunter, die du Kinder empfängst, welche dich selbst durchfressen. — Mutter zu seyn, kann sein Verdienst haben; Aber Mutter einer solchen Frucht? Für wahr, da ist eheloser Stand und Unfruchtbarkeit besser.

XLIX.

Der Affe, der Fuchs und der Mond.

Es war Vollmond; und ein Affe saß, sah ihn an, und freute sich laut.

"Worüber freust du dich so sehr? fragt' ihn ein vorbeigehender Fuchs."

"Ueber diese trefliche lichte Scheibe!"

"Thor, war die Antwort, man merkt dirs an, daß du dem Geschlecht der Menschen dich näherst; weil du über ein Ding so innig dich freuen kanust, das nicht nur weit von dir, ganz außer deinem Würkungs-Kreise liegt, sondern auch mit iedem Tage seine Gestalt verändert.

LIII.
Das Goldgebürge.

Ein Talentevoller, aber nur zu geiziger Jüngling hörte von einigen Bergen Indiens, deren Erdreich Gold, und deren Steine Juwelen seyn solten. Er verkaufte sogleich alles, was er hatte; machte sich auf den Weg; kam nach Indien; forschte dies Gebürge würklich aus; und gelangte bis auf eine Tagereise weit von solchem; wo er sein Nachtquartier bei einem edlen Ehrfurcht einflößenden Greise aufschlug. Gespräche brachten sie bald näher zusammen; der Greis gewan seinen Gast lieb; fragt' ihn: wohin er zu reisen gedenke? erfuhr seine Absicht; lobte sie gleichfalls; fragt' aber auch von neuem: Wo er denn die Gewehre habe, deren er sich zu bedienen Willens sei?

Was für Gewehre? entgegnete der Jüngling stuzig.

"Die, welche dich vor den Greifen schüzen sollen."

"Vor den Greifen? Was meinst du damit?"

"Wie du weist nicht, was Greife sind, und wagst dich hieher? Wilde unverwundbare, fleischfressende Vögel von ungeheurer Größe sind es, die zur Zeit noch ieden tödteten, der dem Gebürge sich nahte. Ich glaubte, du besäßest ein Geheimnis, sie zu bezwingen."

"O ich Unglücklicher! rief der Jüngling: so hab' ich also nicht nur die Hofnung meines künftigen Reichthums, sondern auch selbst den Besitz meines bisherigen unwiederbringlich verloren!"

"Nicht ganz verloren! Denn du hast zwei wichtige Wahrheiten dafür eingetauscht."

"Und welche?

"Daß der Geitz ein Uebel sei, das selbst Verständige oft blind zu machen pflege: und daß man nie nach etwas Ungewisses streben solle, ohne die Mittel dazu ganz zu kennen; noch weniger etwas Gewisses deswegen hinzugeben.

LIV.

Der Kürbis und der Palmbaum.

An einen Palmbaum schlang sich eine Kürbis-pflanze empor, und stieg in wenig Wochen bis an seinen Gipfel.

Wie alt bist du wohl? fragte sie ihn eines Tages.

"Völlige hundert Jahr."

"Hundert Jahr und nicht höher? Sieh, so bin ich in weit mindern Tagen, als du Jahre zählst, dir schon nachgekommen.

"Und wirst welken, wie du wuchsest — schnell! Eh der Winter kömt, bist du fahl und todt.

"Woher weißst du das, Unglücksprophet?

"Aus der Erfahrung. Denn ich sah schon so manchen Winter und so mancher Kürbis kletterte schon an mir empor; stolz, wie du, und wie du vergänglich.

LV.

Der Wolf und der Stier.

„Da wär' ich doch ein rechter Narr, rief der Wolf einem Stiere zu, den er im Pfluge arbeiten sah; wenn ich mit deiner Stärk' und deinen Hörnern dem Menschen dienstbar seyn wolte. Bekriegen würd' ich ihn; Zittern vor mir solt' er! noch mehr, als sie es iezt schon oft thun."

Und ich wieder zittern vor ihnen, wie du iezt vor iedem Jäger, iedem Hunde thun mußt? Nicht? — Nein, Wolf, für meine Arbeit füttert er mich wieder; und ein sichres Futter, nebst der Ueberzeugung etwas Gutes geschaft zu haben, ist besser, als eine gewisse Zügellosigkeit, wo man zwar dann und wann gefürchtet wird; aber noch öfterer für sich selber fürchten muß.

LVI.

Die Nachteule und die Sonne.

Eine diebische Nachteule überraschte der Tag auf ihrem Ausflug nach Raube.

Zu weit von ihrem Neste entfernt und vom Lichte geblendet, saß sie auf einem Dache; wußte nicht, wo aus, noch ein; und fluchte der Sonne, als einem schädlichen bösen Wesen und als ihrem Verderber.

"Fürwahr, erwiederte diese, seit langer Zeit hat kein Seegen mir lieblicher, als dein Fluch geklungen. Denn nichts ist mir rühmlicher als das Schmähen eines Bösewichts; und ihn entdecken, ihn Strafe Preis geben, ist Verdienst."

Sie sprachs noch, als eine Schaar von Vögeln die Nachteule sah', über sie herstürzte und sie zerriß.

LVII.

Die Königswahl der Thiere.

Die Thiere versamleten sich, einen König zu wählen, und wählten — die Vögel den Raben, die vierfüßigen Thiere den Fuchs zu ihrem Oberhaupte; Beide, weil sie schon in vielen Stücken ihre Klugheit bewährt hätten.

O ihr Thörichten! rief ein Elephant, der zu spät kam, um die Wahl hindern zu können: "O ihr Thörichten! die ihr List und Klugheit mit einander verwechselt; und das erste aller Herrscher-Talente Treue und Worthalten an euren Regenten übersehet! Habt ihr das von den Menschen gelernt, Schein für das Wesen selbst zu nehmen; so hoff' ich, werdet ihr auch bald, wie sie, dafür büßen."

Eine Weißagung, die der Erfolg bestätigte!

LVIII.

Der Wolf und der Haushund.

Ein Hund war von seinem Herrn sehr hart geschlagen worden, so daß er da lag und überlaut für Schmerzen heulte. Ein Wolf hörte dies, kam herzu; fragte: was ihm fehle? und brach, als er es erfahren, in die spöttischen Worte aus:

"Da siehst du, was man von den Menschen erwarten darf! du bewachst ihm Haus und Hof, Heerd und Güter; bist des Tags um ihn, des Nachts an seiner Kette; leidest seinetwegen Hitz und Frost, Müh und Drangsal; und doch schlägt er dich! Fürwahr, du hast dir an ihm einen schönen Freund erwählt.

"Und doch muß ich, eben weil ich sein Freund bin, ein kleines Ungemach verschmerzen, muß mich, wenn er zuweilen mir Unrecht thut, des vielen Guten erinnern, das ich zu andrer Zeit von ihm empfing. Denn der ist Miethling, nicht ein Freund, der nur stetes Wohlthun fodert, nicht auch Zorn und Schmähen zu ertragen weiß. — Du aber packe dich, denn ich kenne dich schon als einen

einen Anrather zum Bösen; kehren meine Kräfte zurück; so solst du die Mittelsperson seyn, mich bei meinem Herrn auszusöhnen."

Man kann sichs denken, wie eilig hier der Wolf davon zu fliehen geruhte.

LIX.

Die Wolke und die Erde.

Eine Wolke, die so eben erst aus der Erde empor gestiegen war, und sich gesammlet hatte, überhob sich ihrer Höhe und ihres Glanzes. Aber ihr antwortete lächelnd ihre Mutter: "Du bist ausgegangen von mir, und wirst hoffentlich bald wieder zu mir zurückkehren. Steige so hoch, wie du wilst, du wirst Ungewitter, Sturm und Wind nicht entgehn; und sie alle, ja schon alzustarker Sonnenschein selbst, werden dich, als Regen, bald von deiner lüftigen Höhe stürzen.

Großen dieser Welt, und ihr Beherrscher der Erde, es hat keine Noth, so sehr ihr glänzt und braußt, ihr werdet doch wieder Erde werden.

LX.

Die Donau und das Weltmeer.

„Wird denn nun und nimmermehr dein rauschender beschwerlicher Wasserguß sein End' erreichen? So fragte verdrüßlich das Weltmeer einst die Donau.

Da möcht' ich wohl mit mehrerm Recht, erwiederte iene, dich fragen: Wird denn nie durch mich dein unermeßlicher Abgrund ausgefüllt werden, du Unersättlicher?

* * *

Wenn hältst du mit lästigen Ermahnungen einmal inne? So fragt zuweilen ein verderbtes Publikum den satirischen oder moralischen Dichter.

Und wenn besserst du dich? Könt' ihm dieser entgegnen.

LXI.

Der Straus und die Vögel.

Der Straus erschien unter einer Menge Vögel, die noch nie einen seines gleichen gesehn hatten; und seine Größe erwarb ihm Ehrfurcht bei allen. Aber er überblickte viele von ihnen mit Verachtung, vorzüglich einen Raben, wegen seines schwarzen Gefieders. Beleidigt hierdurch, dachte der listige Rabe auf Rache und fand sie leicht. Denn er schlug der Versamlung der Vögel einen Wettflug vor, von dem niemand sich ausschließen solte; Alle willigten ein, der Straus mit ihnen. Der Arme! iezt erst ward, wie der Rabe gehoft hatte, seine Schwäche offenbar; denn der kleinste Zaunkönig überflog ihn bei weiten; ihn, den seine kraftlosen Fittiche bald zur Erde fallen ließen, und der von nun an die Achtung aller Vögel verlor.

Ihr Strauße unter den Menschen! dumköpfige Reiche oder Edle! Was hättet ihr oft drum gegeben, um den Mann nicht beleidigt zu haben, der im unansehnlichen Rabengefieder Muth und Kraft genug euch zu verspotten und zu entlarven verbarg?

LXII.

Der Fuchs und das Schwein.

Ein Fuchs war so dürre, daß eine Menge von Thieren seiner spotteten: daß er selbst auf Mittel seinen körperlichen Umfang zu vergrößern dachte und daß er einst nicht ganz ohne Neid ein großes dickes Schwein, das ihm entgegen grunzte, ansehn konte. Doch dieser Neid ward zur Verwunderung, als es sich wandte und er ein großes tiefes Stück Fleisch an seinem Hintertheile mangeln sahe.

Wer hat dir das gethan? fragt er solches.

Eine Maus.

Eine Maus? — du mit deiner Stärk' und Kraft läßst dir so etwas von einer Maus anthun?

Weil ich es erst zu spät' empfand. Eben das Fett, mit dem die Natur mich so gütig begabt hat, macht den Ort, wo es am stärksten ist, ein wenig unempfindlich.

Ein wenig? Nur ein wenig? Ich danke dir, gute Maus, du ersparst meinem Herzen einen thörichten Neid. Verdammt — und wenn noch zehn

Vorurtheile sie Himmelhoch erhüben! — Verdammt sei eine Eigenschaft, die das erste Gut des Lebens, die Empfindung uns entzieht! und der Willkühr weit geringerer Geschöpfe uns zum Preis hingiebt! Behalte deine Feistigkeit, Angefreßner bei lebendigem Leibe! Ich will meine Dürre, und mein Bewußtsein behalten.

* * *

Ob die dicken Männer und Frauen seiner Zeit den ehrlichen Holzmann für dies Fabelgen gelobt haben mögen? Wenigstens ich verbitte mir alle Danksagung, als Feind von Komplimenten.

LXIII.

I. Der Fuchs und der Affe.

Ein Fuchs beklagte spöttisch einen Affen, daß die Natur ihn so gar karg bedacht habe, ohne dichten Balg, ohne Schwanz sogar.

"Und ist denn dein Balg würklich schön, so viel werth?

Ob ers ist; mich däucht, das lehrt der Augenschein dir schon; und wäre das nicht, so höre nur, wie werth ihn die Menschen schätzen.

So dank ich dem Himmel, daß er mir ihn versagt. Ich mag Vorzüge nicht, die mich den Nachstellungen mächtigerer Wesen blos stellen, gegen die nichts mich völlig sichern kann.

LXIV.

II. Der Affe und der Mensch.

Nicht lange blieb der Affe bei dieser weisen Genügsamkeit. Seine Blöse ward ihm würklich lästig und zumal der Mangel des Schweifs. Traurig saß er, dachte nach, wie dem abzuhelfen sei und fand nirgends Rath. Von ohngefehr sah' er einen Menschen vorbei gehn. Sie sind klüger als wir, dacht' er, vielleicht weiß er ein Mittel. Ich will ihn anreden, will meine Noth ihm klagen.

Er thats, und zu seinem Unglück traf er eben auf einen von der gefährlichsten Gattung. — Du hast Recht; versetzt' er mit dem freundschaftlichsten Tone: deine Blöße ist allerdings ein häslicher Uebelstand. Doch dem ist abzuhelfen. Kom mit mir; ich will dir Kleider schenken; will dir zeigen, daß du dich an einen wahren Freund gewandt habest.

Der Einfältige glaubt' es und gieng mit. Sein neuer Freund gab ihm ein buntes Wams, ein vollständiges Gewand und leckre Speise noch oben drein. — O wie der Affe sich freute; wie unzählichemal er sich im Spiegel besah, aufsprang, lachte und seinem Wohlthäter liebkoßte.

Mensch. Hättest du wohl Lust in diesem Gewande, bei dieser Kost dein Leben mit mir zuzubringen.

Affe. O daß ichs dürfte!

Mensch. Du darfst. Aber wirst du auch dankbar für das seyn, was ich an dir thue?

Affe. Ganz gewiß.

Mensch. Es giebt eine einzige Feindin, die ie zuweilen auch den Dankbarsten undankbar macht, — alzugroße Freiheit. Willigst du wohl ein, daß ich diese Kette dir anlege? Sie ist klein, nicht schwer, vergüldet oben drein; dient mehr zum Schein, als in der That. Wilst du sie tragen, so sind wir Freunde auf Lebenslang.

Im Taumel der Lust willigte der Affe ein und bereute es auf sein ganzes Leben; denn er war nun Sklave und fühlte es bald. Ein Spott der Kinder, mußt' er Spas machen, nicht wenn er wolte, sondern wenn man es ihm befahl; und weigerte er sich bei dem geringsten Winke zu thun, was man begehrte, so ward schon des zweiten Tages eine Ruthe ohnweit seines Lagers aufgehangen.

Oft ward sie nun seine herbe Züchtigung, oft ließ sie nun blutige Striemen an eben den Theilen zurück, um deren Bekleidung er alles hingegeben hatte; und er schätzte sich glücklich, wenn man nur ie zuweilen an Feiertagen sein buntes Wams ihm wieder gab.

LXV.

III. Der Affe und der Fuchs.

Einige Zeit nachher sah der Affe den Fuchs von weiten. — "Dort geht er, dacht' er, der Urheber meines ganzen Unglücks! Wenn ich wenigstens ihn auch mit hinein verwickeln könte!" Er rief ihn und der Fuchs kam näher.

Sieh, hob der Affe an: ich habe deinem neulichen Gespräche nachgedacht, habe gefunden, daß du doch wohl Recht haben könnest und meinem Mangel abzuhelfen gesucht. O wie vortreflich mir dies gelang. Jezt ist mein Glück auf seiner höchsten Staffel. Gekleidet, gespeißt, geliebkoßt. — Und das alles für ein Paar nichts bedeutende Schmeicheleien.

"Das heißt allerdings etwas viel bedeutendes gewonnen haben! und ich wünsche dir Glück dazu."

"Fuchs, du bist so ein kluges Thier; wär' es nicht dieser Klugheit gemäß, wenn du durch überdachten Schritt erlangtest, was mir ein Ohngefähr verschafte? Geh zum Menschen! Erbeut dich, sein Freund zu seyn, und er sezt dich sicher auf eben den glänzenden Fuß wie mich."

"Sehr wahrscheinlich! ich will mirs überlegen. Aber, Freund, was ist denn das gelbliche deinen Bauch umgebende Ding?"

"O auch dies ist eine allerliebste Zierrath, welche diese sonderbare Thiere, die Menschen, ihren Freunden, als einen Orden zu ertheilen pflegen. Sieh nur, wie artig es läßt, wenn man sich damit im Sonnenschein bewegt."

Er sprang hier auf und ab; doch hütete er sich sorgfältig, so weit zu springen, daß man merken könne, die Kette hindre ihn.

"Es ist wahr, fing der Fuchs wieder an, es steht dir allerliebst. Weißst du was, Freund? Erst eine einzige kleine Gefälligkeit und ich eile dann zum Menschen, um zu werden, was du bist.

Nun diese Gefälligkeit ist . . ?

Daß du nur eine Stunde lang mit mir im nächsten Wald kommen und den Thieren dort dich zeigen mögest. Es ist doch billig, sie zu überführen, daß wir unsre gegründeten Ursachen haben, wenn wir uns von ihnen trennen. Du schweigst? Du bleibst sitzen? Ha! Ha! Ha! armer Affe, keine Entschuldigung erst! Glaubst du, daß ich nicht unterscheiden könne, was eine Zierrath und eine Kette sei? Behalt deinen Orden, so wie die Geissel, die ich hier hängen sehe, und die sich manchmal recht nachbarlich mit dir beschäftigen mag. Die Bosheit, mit der du auch mich verstricken woltest, macht dich ihrer werth. Aber mit Verlust seiner Freiheit erkauft kein Fuchs sich Kleid und Fraß.

LXVI.

Die geflügelte Ameise.

Eine Ameise bat die Götter um Flügel, und ihre Bitte ward erhört. O wie freute sie sich dessen, glaubte nun auch ein Vogel zu seyn, und spottete ihrer ehmaligen Gefährten. Würklich wolt' ihr das Glück so wohl, daß sie den ganzen Sommer durch den Nachstellungen derienigen Vögel, die von Insekten sich nähren, entgieng. Aber als iezt der Herbst zu Ende sich neigte; Regen und Kälte einbrachen; und keine Frucht mehr auf dem Felde zu finden war, da begann der Hunger sie baß zu ängstigen, und sie flog zur Erde und zu ihrer ehmaligen Höle zurück.

"Wer ist da? fragte die Thürhüterinn trozig, als sie hinein wolte.

"Kennst du denn mich nicht mehr? deine Schwester; komme von der Luft herunter, und bringe Flügel mit.

"So laß dich diese wieder von dannen tragen! zu uns gehört nichts, was Flügel hat. Niemand, der den Sommer uns nicht samlen half, ist berech-

tig

tigt im Winter von dem gesamleten mit zu zehren. Weg also von hier!"

Jezt erst sah die Unglückliche die Thorheit ihres vorigen Wunsches ein; Troz Bitten und Flehen blieb der Eingang ihr verschlossen, und die nächste kalte Nacht rieb die halb verhungerte auf.

* * *

Würklich, Herr v. Y — Sie erster ihres Stammes mit dem Federhute, sind sie klug genug, nach verzehrtem Vermögen sich wieder zum Bürger-Pöbel gesellen zu wollen? Nur Schade, daß dieser auch so klug ist, die zugedachte Ehre sich zu verbitten!

LXVII.

Der Schwerdtfisch.

Ein gemeiner Fisch sah den Schwerdtfisch und wünschte sehnlichst, daß die Natur auch solche Waffen ihm gegeben haben möge.

"Und wozu würdest du solche anwenden?"

Aufzureiben meine Feinde! Von den Mindermächtigen mich zu nähren, und durch Raub und Kampf das Schrecken aller Gewässer zu werden.

"Da giebst du ia selbst den Grund an, warum du nicht mir gleich wurdest. Denn du würdest zu Hoffarth und zu Grausamkeit anwenden, was mir nur zu einer Nothwehr gegeben ward.

Fabel-Verzeichniß.

Im Original die

I.	Der Adler und die Sonne.	2te	Fabel.
II.	Der Fuchs und der Rabe.	5te	—
III.	Die Maus und die Schnecke.	7te	—
IV.	Der Kraken *a*) und der Schiffer.	8te	—
V.	Der Fuchs und die Ameise.	11te	—
VI.	Das Roß und der Ochse.	12te	—
VII.	Der Rabe und die Hühner.	13te	—
VIII.	Der Löwe, der Esel u. die Wölfe.	16te	—
IX.	Der Kiesel und das Saamenkorn.	21te	—
X.	Der Bär und die Taube.	22te	—
XI.	Der Fuchs und die Schlange.	23te	—
XII.	Die Luft und der Erdboden.	28te	—
XIII.	Leib und Seele.	29te	—
XIV.	Der Bock und der Igel.	30te	—
XV.	Der Straus und die Henne.	31te	—
XVI.	Das Streitroß u. das Maulthier.	32te	—

XVII.

a) Beim Holzmann steht Walfisch. Ich änderte es in Kraken um; weil bei solchem das Versehn des Schiffers eher möglich war, auch würklich den Norwegischen Schiffern, nach dem Pontoppidan, mehrmal begegnet seyn soll. Ich setze übrigens voraus, daß meine Leser zur Gnüge mit diesem Seeriesen, oder vielmehr diesem lebendigen Eilande bekant seyn werden.

Im Original die
XVII. Das Schaaf und der Hirsch. 36te Fab.
XVIII. Der Wolf, der Bär und der Mensch b).
XIX. Der Hahn und der Fuchs. 42te —
XX. Der Frosch und der Aal c). 43te —
XXI. Der Rabe und das Einhorn. 45te —
XXII. Die Maulesel d). 46te —
XXIII. Der Schlehdorn u. der Feigenbaum. 50te —
XXIV. Der Sternenhimmel u. Saturn. 51te —
XXV. Der Rabe und die Nachtigall. 53te —
XXVI. Der Haushahn und sein Herr e). 55te —
XXVII. Die Taube und der Morast. 57te —

XXVIII.

b) Ist eigentlich nur aus einer, der 38ten Hauptfabel im Original eingeschalteten, Nebenfabel genommen. Die Hauptfabel hat völlig den Plan wie No. 7. Ein Fuchs will dem Bär eine Hindin, wie dort dem Fuchse der Rabe die Hüner zuführen, aber der ihr begegnende Hirsch warnt sie durch gegenwärtiges Beispiel.

c) Im Original wirft der Aal auch noch dem Frosche vor, daß da er die Stimme bekommen, er dafür den Schwanz verloren habe. Ein Verlust, den meines Erachtens der Frosch wohl verschmerzen konte.

d) Das Original gab freilich hier die Idee nur sehr von weitem her.

e) Im Original steht statt des Herrn der Rabe. Ich änderte dies: weil erstlich mir die Moral in dem Munde des Hausherrn natürlicher scheint; und weil auch würklich der arme Rabe zu oft aufs Theater muß.

XXVIII. Der Scrophil *f*) u. das Krokodil.
Im Original die 60te Fab.
XXIX. Der Drache und die Iltis. 64te —
XXX. Der Blutigel und die Ameise. 71te —
XXXI. Die Spinne und die Biene *g*). 72te —
XXXII. Die Luft und das Erdreich *h*). 76te —
XXXIII. Der Seidenwurm und sein Besitzer.
77te —
XXXIV. Die Nacht und die Sonne. 79te —
XXXV. Der alte und der junge Affe *i*). 62te —
XXXVI. Der Adler und der Phönix. 82te —

XXXVII.

f) Besser wär' es wohl, wenn statt des Scrophils, die bekannte Eidexe, der Feind des Krokodils, das Ichnevmon genommen worden wäre; doch wolt' ich nicht immer ändern.

g) Mit No. 72. ist im Original beinahe ganz einstimmig No. 75. Die Spinne und der Seidenwurm; wo iene diesem den Vorwurf macht, daß er sich nur für andre bemühe und ihre Abfertigung auf gleiche Art bekömt. Es ist mir unbegreiflich, wie der Fabulist dies und noch dazu so dicht hintereinander stehen lassen konte. Er müßte denn der Meinung des Franzosen Malherbes gewesen seyn, man könne etwas Gutes nicht zu ofte sagen, damit es hängen bleibe.

h) Nicht zu verwechseln mit No. 12.

i) Beim Holzmann heißt sie: der Affe und Fuchs. Ich wolte dem ewigen Fuchs einmal Rasttag geben; zumal da er bei H. mit den Affen, wie man nachher sehen wird, noch vier bis fünfmal vorkömt. — Andre Abweichungen hab' ich unterm Texte bereits angegeben.

XXXVII. Die gebärende Natter. Erste Fabel.
Im Original 83te Fab.
. . . Zweyte Fabel *k*).
XXXVIII. Die Katze u. das Schwein. 85te —
XXXIX. Der Wolf u. der Schaafhund. 87te —
XL. Der Fuchs und das Mastschwein. 86te —
XLI. Die Mücke und die Biene. 89te —
XLII. Die Lampe. 90te —
XLIII. Der Pfau und der Igel. 48te —
XLIV. Der Rabe und der Fuchs *l*). 54te —
XLV. Die Spinne und die Mücke. 6te —
XLVI. Das Auge und der Spiegel *m*)
XLVII. Das Kameel und die Stiere. Erste Fabel.
91te —
. . . Zweite Fabel.
. . . Dritte Fabel *n*).

LXVIII.

k) Die Forsetzung ganz neu darzu gekommen.

l) Nicht zu verwechseln mit der zweiten gleiches Namens. Im Original giebt es vier so benamte Fabeln. Vorzüglich noch eine, wo der Fuchs dem Raben alle die Laster schildert, die man haben muß, wenn man reich werden will, und deren Nachlesung vielleicht nicht unnüzlich seyn dürfte. Hier war sie mir zu lang.

m) Nur aus einem in der 49ten Fabel des Originals gegebnen Beispiel gezogen. Die Fabel 49 selbst kömt tiefer unten vor, aber sehr von mir, gleich im Anfange und auch etwas im Schlusse abgeändert.

n) Die zwei Fortsetzungen sind ganz eigne Erfindung; auch schon in der ersten ist nur der Ideengang des ältern Dichters von weitem genuzt.

Im Original die
XLVIII. Der Phönix und die Natter. 92te Fab.
XLIX. Der Affe, der Fuchs und der Mond o). 9te —
L. Der Rabe und der Frosch. 15te —
LI. Der Sperling und die Imme. 34te —
LII. Der Pfau und die Henne p). 52te —
LIII. Das Goldgebürge. 67te —
LIV. Der Kürbis u. der Palmbaum q). 70te —
LV. Der Wolf und der Stier. 73te —
LVI. Die Nachteule und die Sonne. 74te —
LVII. Die Königswahl der Thiere. 3te —
LVIII. Der Wolf und der Haushund. 84te —
LIX. Die Wolke und die Erde. 39te —
LX. Die Donau und das Weltmeer. 80te —
LXI. Der Straus und die Vögel r). 49te —
LXII. Der Fuchs und das Schwein. 88te —

LXIII.

o) Die Moral dieser Fabel ist wohl mehr scheinend, als wahr. Warum soll ich mich über etwasnicht freuen, was ausser mir und wandelbar ist? Wenn ich mich nur zur rechter Zeit darüber freue, nur nicht auf solches mich immer verlasse, so bin ich ein Mann, der von günstigen Augenblicken Nutzen zieht, und mich dünkt, das nennt man einen klugen Mann? Indessen wegen der ganz artig angebrachten Wendung nahm ich sie mit auf.

p) Fast ganz eigne Erfindung; auch ist dort statt der Henne ein Rabe der Moralist.

q) Diese Erfindung ist von neuern Fabulisten oft genuzt worden.

r) Man sehe die Anmerkung zu No. 47.

LXIII. Der Fuchs u. der Affe. Erste Fabel. 47te —
LXIV. Der Affe u. der Mensch s). Zweite Fabel. 69te —
LXV. Der Fuchs und der Affe. Dritte Fabel. 66te —
LXVI. Die geflügelte Ameise. 40te —
LXVII. Der Schwerdtfisch. 44te —

s) Weil diese und die folgende Fabel sich leicht mit der vorstehenden in eine Verbindung bringen lassen, so that ich es, ob gleich freilich mit einigen Aenderungen im Eingange.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Holtzmann, Daniel,

Fabeln

Carlsruhe 1783

P.o.germ. 1208-125,1/2#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117815-7
VD18 10338233-006